

kann das soziale Leben des Menschen ebenso wenig verstanden wie verwirklicht werden außerhalb der Entwicklung der Menschheit in der Zeit. Denn der Mensch ist eine historische Wirklichkeit. Er ist seiner Natur nach auf die Zeit bezogen, er ist in der Zeit. Die Geschichtlichkeit des Menschen ist nicht nur ein psychologisches Phänomen unter anderen, sie ist vielmehr eine ontologische Wirklichkeit, und daher sind alle menschlichen Werte von ihr her bestimmt. Der Mensch ist seinem Leibe wie seinem Geiste nach in der Zeit, und durch diese beiden Bedingtheiten steht er auch im Werden der Gesellschaft darin. So weit er dem Leibe nach in der Zeit ist, drückt sich seine Geschichtlichkeit durch seine Determiniertheit durch die Naturgesetze aus. So weit er dem Geiste nach in der Zeit ist, drückt sich seine Geschichtlichkeit in der Freiheit aus, die die Entwicklung formt und gestaltet. Denn der Geist ist der Schöpfer der ihm eigentümlichen Güter. Jedoch nicht aus dem Widerstand dieser beiden Elemente darf die geschichtliche Entwicklung erklärt werden, sie ist einzig und allein verständlich, wenn man ihr Verhältnis, das Verhältnis der Determiniertheit zur Freiheit, als ein inneres Aufeinander-Angelegte sein versteht, so wie ja auch der Mensch nicht durch das bloße Beisammensein von Leib und Seele, sondern durch deren Konsubstanzialität in der Einheit eines einzigen lebenden Wesens definiert werden muß. Hier ist der Schlüssel für den Widerstreit der Philosophen, der Soziologen und der Psychologen, wenn sie versuchen, dieses geheimnisvolle und verwirrende Wesen, das der aus Leib und Seele zusammengesetzte Mensch ist, zu analysieren. Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit zu verstehen, worin der Fortschritt dieses sozialen Werdens besteht und dabei weder dem Optimismus einer evolutionistischen Soziologie, noch dem pessimistischen Existenzialismus angesichts des Dramas der ihrer eigenen Freiheit ausgelieferten menschlichen Personen zu verfallen.

Die Themen des fünften Tages versuchen aus der Analyse der Wirklichkeit und aus der Einsicht in die Prinzipien gewisse Wegweisungen für konkrete Probleme unserer Zeit zu entwickeln. Wir können auf die Wiedergabe der fünf Vorträge über die Methoden der Sozialpolitik, Bevölkerungs- und Familienprobleme, das Eigentum an den Produktionsmitteln, über Betrieb und Berufsstand, die Rolle des Staates und die internationale Ordnung, verzichten, da der von uns anschließend im Wortlaut wiedergegebene Text der Ergebnisse der Semaines Sociales eine ausgezeichnete Wiedergabe der Schlüsse, zu denen diese Referate kamen, darstellt.

Die Ergebnisse der diesjährigen „Semaines Sociales“

Die „Semaines sociales“, die dieses Jahr vom 28. Juli bis 2. August in Paris tagten (vgl. den voranstehenden Bericht), faßten am Schluß ihrer Beratungen das Ergebnis ihrer Arbeit wie folgt zusammen:

„Die Semaines sociales Frankreichs wollten bei ihrer 34. Tagung in Paris in dieser Periode tiefer sozialer Umwandlungen die Positionen des sozialen Katholizismus, die sie seit fast einem halben Jahrhundert herauszuarbeiten bemüht waren, und die großen gegenwärtigen Zeitströmungen des Sozialismus, Marxismus, Faschismus und Neoliberalismus einander gegenüberstellen, um von

neuem den ihnen eigentümlichen Standpunkt zu definieren und sich ihrer heutigen Aufgabe klar bewußt zu werden.

Sie haben nach ihrer herkömmlichen Methode zunächst die soziale Lage der gegenwärtigen Welt sorgfältig analysiert.

Die folgenden tatsächlichen Gegebenheiten springen in die Augen: Zunächst die Heraufkunft der Massen, ein Phänomen, das ein doppeltes Gesicht hat, indem es sich einmal in einer Entpersönlichung und Nivellierung der Einzelnen und der Gruppen ausdrückt, zu gleicher Zeit jedoch auch das Streben der Menschen nach gleichmäßiger Teilnahme aller an den persönlichen Werten im Schoße derselben menschlichen Gemeinschaft kundtut; dann die Sozialisierung unseres Lebens, die, wenn sie einerseits auch eine Befreiung vom Bedarf und vom Geld darstellt, andererseits doch auch die Gefahr der Versklavung mit sich bringt; endlich die Planwirtschaft, die, während sie das wirtschaftliche Leben rationalisieren soll, doch häufig in Wirklichkeit zur Erstickung der Initiative des Einzelnen und selbst der Freiheit des Verbrauchers führt.

Dieser Gegebenheiten der Wirklichkeit bemächtigen sich die ideologischen Bewegungen, die die Geister scheiden. Wir haben diese Bewegungen mit Objektivität und Wohlwollen geprüft, um aus ihnen das zu entnehmen, was sie an unbezweifelbaren Wahrheiten oder rechtmäßigen Bestrebungen enthalten. Ihre Irrtümer und ihre grundlegende Unzulänglichkeit gewinnen dadurch nur noch schärferes Relief: Das Überleben verschiedener Arten des Faschismus in den besiegten Ländern oder verwandte Tendenzen, die in einer Anzahl der Siegerstaaten zum Vorschein kommen, verpflichtet uns, uns Rechenschaft zu geben von dem Streben nach Gemeinschaft und dem Wunsche nach dem leistungsfähigen Staat, deren Entstellung sie sind; der Neoliberalismus, der den Widerstand des Menschen gegen den Kollektivismus auf der Ebene der Wirtschaft verkörpert, darf uns doch nicht dazu verleiten, die wirtschaftliche Freiheit als ausreichendes Äquivalent für die wahre menschliche Freiheit zu betrachten. Die verschiedenen Sozialismen unterstreichen für uns die Notwendigkeit einer sozialen Gerechtigkeit, die dem kapitalistischen System nur zu sehr fehlt. Selbst das Vorhandensein eines kämpferischen Marxismus, dem es um die Beschleunigung des Prozesses der geschichtlichen Revolutionen und seine Vollendung in einem Zustand des Menschengeschlechtes geht, wo es keine Versklavung des Menschen mehr gibt, ist wie ein Aufruf zur Heiligkeit, dem einzigen wirksamen Zeugnis, das der Christ für die Existenz der transzendenten Wirklichkeiten abgeben kann.

Einzig und allein das Christentum erscheint fähig, gleichzeitig diesen Wirklichkeiten und jenem Teil der Wahrheit, welchen diese Ideologien enthalten, Rechnung zu tragen. Um den Gegensatz zwischen Gemeinschaft und Person, zwischen Leistungsfähigkeit des Staates und Freiheit auszugleichen, um die menschliche Ordnung in einer wahrhaften Gerechtigkeit ins Gleichgewicht zu bringen, verkündigt es die Transzendenz Gottes, die zu erkennen die wahre Größe wie auch das wahrhaftige Glück des Menschen ist.

Der christliche Menschenbegriff ist der neuen Idee einer Menschheit, die irgendwie aus der Vorgeschichte auftaucht und ihr Schicksal in die eigenen Hände nimmt, nicht notwendigerweise entgegengesetzt. Aber er ent-

hält das Wissen darum, daß dieses Streben sich nur mit Gott verwirklichen läßt, nicht aber allein mit den Mitteln der menschlichen Wissenschaft rein auf der Ebene des Irdischen und Zeitlichen. Eine geistige Befreiung, wie sie besonders der Marxismus versteht, die sich in der Zeit durch den sozialen Fortschritt allein verwirklicht und vollendet, ist eine Utopie. Diese Befreiung ist für das Christentum unzertrennlich von einer Befreiung von der Sünde. Sie schließt ein ebenso individuelles wie gemeinsames Streben nach Liebe ein, das sich ohne Eingriff von oben nicht erfüllen kann.

Aber diese persönliche Befreiung kann sich andererseits nur im Schoße einer menschlichen Gemeinschaft vollenden, deren Fortschritt von der Person ihrerseits angestoßen wird. Um ihre Rolle spielen zu können, bedarf diese Gemeinschaft offensichtlich einer gesellschaftlichen Organisation. Jedoch darf diese nicht ausschließlich als das schicksalhafte Ergebnis einer biologischen Entwicklung begriffen werden oder als willkürliche Konstruktion auf Grund einer politischen Entscheidung oder als Antwort auf ein psychologisches Bedürfnis nach Geselligkeit, vielmehr als eine Organisation, die gleichzeitig allen diesen Bedürfnissen entspricht, indem sie die Hinwendung der menschlichen Gemeinschaft auf ihr letztes Ziel ermöglicht, die Gemeinschaft mit Gott durch die Eingliederung in den mystischen Leib Christi.

Ebenso wie der Mensch nicht ohne seine wesentliche Beziehung zur Gesellschaft definiert werden kann, kann das soziale Leben des Menschen seinerseits nicht als außerhalb der zeitlichen Entwicklung stehend begriffen werden. Der geschichtliche Charakter der Menschheit, der in der Natur des Menschen selber verwurzelt ist, ist in unserer Zeit besonders hell ins Bewußtsein getreten. Weit davon entfernt, im Gegensatz zum christlichen Begriff zu stehen, steht diese Betonung des gesellschaftlichen Werdens vielmehr im vollkommenen Einklang mit einer Lehre, die sowohl das Schicksal des Einzelnen wie der Gemeinschaft als ein Verwobensein in die Zeit, deren „Ökonomie“ sie enthüllt, darstellt. Das Christentum beschützt uns, indem es das transzendente Ziel dieses Werdens, nämlich das Reich Gottes, und sein Drama, nämlich die Erlösung, offenbart, gleichzeitig gegen den lügnischen Optimismus gewisser Entwicklungslehren, wie auch gegen den unmenschlichen Pessimismus eines Existentialismus ohne Hoffnung.

Von diesen Prinzipien geleitet, die das Licht der Ethik auf die Gegebenheiten der Soziologie werfen, wollen die „*Semaines Sociales*“ von Paris den Weg der Sozialpolitik darstellen, der sich aus ihnen ergibt. Ihr Ziel ist, das soziale und wirtschaftliche Milieu zu vermenschlichen. Deshalb empfiehlt der soziale Katholizismus, von dem wissenschaftlichen Studium dieser Milieus und ihrer Gesetze ausgehend, ihre Reform durch die Mittel des Rechtes, besonders durch einen Rückgriff auf den Staat, der sich nicht an die Stelle des Handelns der Einzelnen oder der Gemeinschaften setzen darf, sondern ihnen vielmehr einen günstigen institutionellen Rahmen geben soll, innerhalb dessen sich das gleichzeitige Bemühen nach Ordnung und Bildung entwickeln kann. Deshalb betont er so sehr die Bedeutung des harmonischen Zusammenwirkens jener mittleren Gemeinschaftsformen (Familie, Berufsstand usw.), in denen ein gewisser Pluralismus jedem unter der Kontrolle der sozialen Autorität seinen Anteil an Initiative und einen ausreichenden Spielraum für seine persönliche Entfaltung läßt. Seine

Lösungen unterscheiden sich also von den kollektivistischen Lösungen, bei denen die Gefahr besteht, daß sie einmal zu einer Funktionalisierung führen, die der Erzeugung der Güter schädlich ist, deren gleichmäßige Verteilung zu sichern infolgedessen dann notwendig wird, und weiter zu einer Verallgemeinerung des proletarischen Zustandes, den es doch gerade zu beseitigen gilt. Dies zeigt sich z. B. bei folgenden Fragen:

1. *Das Problem des Bevölkerungswachstums und der Familie* und seine Lösung kann nicht dem reinen Instinkt überlassen werden, eine Lösung, die im übrigen schon dadurch überholt ist, daß die Menschheit allmählich ihrer Bestimmung bewußt wird, noch auch der Willkür des Willens des Einzelnen, der die Lebensgesetze selber außer Acht läßt, noch auch der eugenetischen Methoden der totalitären Regierungen, die gleichzeitig das Bevölkerungswachstum steigern wollen und doch gegen die Familie gerichtet sind und infolgedessen die höheren Bedürfnisse der menschlichen Person verkennen. Man muß vielmehr nach einer Vermehrung des Lebens trachten, die sich innerhalb einer Disziplin des sexuellen Instinktes bewegt, die die Familie als bevorrechtigten Ort einer Erziehung anerkennt, in der sich die Persönlichkeiten in der Liebe entfalten können. Dazu sind heute drei Bedingungen notwendig:

a) normalere Lebensbedingungen (Lebensunterhalt, Wohnung, Mütterschutz),

b) eine Gesetzgebung und eine soziale Organisation, die die Forderungen der Familie achten und sie gleichzeitig mit dem Leben des Staates verbinden,

c) eine neue Haltung zur Familie, die aus einem tieferen Verständnis der Liebe, insbesondere der lebendigen und tätigen Verpflichtung sowie des Wagnisses, die sie mit sich bringt, hervorgeht.

2. *Das Problem des Eigentums*, das aus der Notwendigkeit der Aneignung von Verbrauchsgütern entsteht, ist heute wesentlich ein Problem des Eigentums an Produktionsmitteln. Die Arbeit und das Eigentum an den Arbeitsmitteln finden sich zuweilen in einer Hand vereinigt, zuweilen voneinander getrennt. Aber wenn sie voneinander getrennt sind, suchen sie sich wieder zu vereinigen, denn diese Trennung birgt die Tendenz in sich, gleichzeitig die Arbeit und das Eigentum zu entmenslichen.

Gegen den Liberalismus, der diese Trennung anerkannt hat, erhebt sich der Marxismus, der sie dadurch heilen will, daß er die Produktionsmittel an die Allgemeinheit überträgt; aber die Befreiung der Arbeiter, die auf diese Weise erfolgt, erscheint mehr formal als wirklich. Auch muß man angesichts der kollektivistischen Technik der Produktion, die die moderne Wirtschaft charakterisiert, versuchen, die Rechte, die einem die Arbeit an der Sache eines andern auf diese Sache schafft, genauer zu formulieren, man muß die Möglichkeiten untersuchen, wie Unternehmungen zu schaffen und zu finanzieren sind, deren Kapitalgeber nicht mehr die Herren dieser Unternehmungen sein würden, und schließlich wie ein Eigentum an den Arbeitsmitteln nach menschlichem Maße zu verwirklichen ist.

3. *Das Problem der Berufsgruppen und der Unternehmungen* hat immer im Mittelpunkt des Interesses des sozialen Katholizismus gestanden. Der soziale Katholizismus folgt auch heute getreu der Linie, die er immer verfolgt hat: gegen einen Neoliberalismus, der immer schon jede korporative Disziplin, jede Teilnahme der Arbeiter an der

Leitung der Betriebe wie auch die Kontrolle des Staates abgelehnt hat, wie auch gegen einen sozialistischen Kommunismus, der nicht nur in den großen nationalisierten Industrien, sondern auch im privaten Sektor der Wirtschaft versucht, die Wirtschaft unter der Führung der Einheitsgewerkschaften der Arbeiter, gestützt durch einen von der Parteipolitik beherrschten Staat, zu ordnen, schlägt er vor, Leitung und Gefolgschaft der Unternehmungen in zweifacher Staffelung zu einen:

a) An der Basis im (privaten oder sozialisierten Unternehmen) durch Errichtung einer menschlichen Arbeitsordnung, die die Arbeiter zu Gliedern einer Gemeinschaft macht und sie an der Führung und am Gewinn des Unternehmens beteiligt. Eine solche Ordnung ist selbst in den schon sozialisierten Betrieben noch kaum versucht worden.

b) Auf der höheren Ebene in der Berufsgruppe, indem die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgerufen werden, ihren Beruf (hinsichtlich der Arbeitsweise der Produktionsordnung) unter der Kontrolle des Staates und auf der Basis der gewerkschaftlichen Freiheit zum Wohle aller zu ordnen. Heute gibt es, da der Staat alles entscheidet und alles ordnet, nicht einmal ständige gemischte Ausschüsse und kaum mehr irgendwelche Kollektivabkommen.

4. *Das Problem des Staates* in der gegenwärtigen Welt besteht darin, daß man ihm die Mittel geben muß, seinen wachsenden Aufgaben auf allen Gebieten, im Wirtschaftlichen, Sozialen und Kulturellen zu genügen, und ihn gleichzeitig daran hindern muß, die menschliche Person zu unterdrücken und bei einem Totalitarismus zu enden. Seine Aufgabe ist in Wirklichkeit nicht unmittelbar das Wohl des Einzelnen, sondern das gemeine oder öffentliche Wohl, d. h. die Schaffung eines Milieus, das der Entwicklung der Gruppen günstig ist (Friede in Gerechtigkeit, Abstimmung der verschiedenen Tätigkeiten aufeinander, Hilfe und oft auch Ersatz der privaten Initiative); er ist also für den Menschen da und darf die Freiheit der Person nicht unterdrücken, sondern muß sie garantieren.

Es ist zwar möglich, daß diese ihr eigenes Wohl dem öffentlichen Wohl opfern müssen, aber dieses Opfer hat Grenzen: zunächst den Bereich des Geistigen und Geistlichen, dann gewisse zeitliche Rechte, die von Wichtigkeit für die letzte Bestimmung der Person sind, dann endlich das Familienleben und die Freiheit der Vereinigung.

Auch muß der Staat einen gewissen Pluralismus der Institutionen achten und fördern, vor allen Dingen im Bereich der Erziehung und der Bildung (Vielfalt des Schulwesens), auf dem Gebiete der Wirtschaft (Vielfalt der Unternehmungen), auf dem Gebiete der Politik (Vielfalt der Parteien). Es kommt ihm außerdem zu, jene wirtschaftliche und soziale Demokratie zu fördern, die das wahre Anliegen der Massen ist und in welcher die soziale Gerechtigkeit ihre Verwirklichung ohne Opferung der Freiheit finden kann.

5. *Das Problem der internationalen Ordnung* endlich fordert eine Lösung, die in dieser so verwirrten Nachkriegswelt ebenso dringend wie schwierig erscheint, dieser Nachkriegswelt, in der das alte Kolonialsystem seine Unangemessenheit so deutlich offenbart, ohne daß sich jedoch schon eine neue gangbare Ordnung klar abzeichnet; in der das Mißtrauen zwischen Siegern und Besiegten sich jeder allgemeinen Ordnung der Staatengesellschaft widersetzt; in der wegen der rivalisierenden Diktaturen der beiden größten Staaten die Rechtseinheit der Nationen in der Organisation der Vereinten Nationen mehr scheinbar als wirklich ist. Die Versöhnung zwischen der Achtung vor der Persönlichkeit der verschiedenen Nationen und der notwendigen organisatorischen Einheit der modernen Welt, in der alle Teile vom Wirtschaftlichen bis zum Geistigen ein wachsendes Aufeinander-Angewiesensein offenbaren, muß auf der Linie eines gestaffelten Föderalismus gesucht werden, d. h. eines Föderalismus, der eine Vielfalt von Strukturen aufweist, die ebenso sehr den Forderungen der äußersten regionalen Verschiedenheiten Rechnung tragen, wie auch der noch bestehenden kolonialen Vormundschaftspflichten.

Bibliographische Mitteilungen über katholische Auslands-Neuerscheinungen 1933—1946

Schweiz: Philosophie und Theologie (Fortsetzung)

THIEME, Karl. Christliche Bildung in dieser Zeit. Einsiedeln 1935. Benzinger & Co., 168 Seiten.

Dieses Buch ist aus einer in dem Märzheft 1935 der „Schweizerischen Rundschau“ erschienenen Studie des Verfassers „Bildungsziel und Bildungsweg des katholischen Christen“ entstanden und stellt zugleich ein Gegenstück zu seiner Schrift „Das alte Wahre“ (Leipzig 1934) dar. Es stellt sich zur Aufgabe, „auf das ewige Bildungsziel des Christen hin, das uns von einer entsprechenden philosophia perennis aufgewiesen wird, die in dieser Zeit gangbaren Wege aufzuzeigen“. Der Verfasser geht also von der Schilderung der heutigen Situation aus und verlangt, daß die Verwirklichung der christlichen Bildung durch die in die Welt wirkende Kirche und ihre Glieder mit dem Bildungseinsatz im engsten Kreise, also nicht etwa durch eine „Veranstaltung von oben“ anfangen muß. Die Anwendung dieses Prinzips der Zelle führt ihn zur christlichen Familie, als kleinster aber wichtigster Einheit christlichen Bildungsbestrebens. Er würdigt sodann den Berufsstand als zweiten entscheidenden Ort konkreter Bildung. Erst jetzt geht er dazu über, das eigentliche Bildungsziel des Einzelmenschen darzustellen. Dieses Bildungsziel gliedert sich entsprechend der Dreifaltigkeit: Leib, Seele, Geist, dreifach.

BAUHOFER, Oskar. Einheit im Glauben. Von göttlicher Ordnung und menschlicher Not, 272 Seiten, Einsiedeln 1935, Benzinger.

So wie die Reformation vor 400 Jahren menschlich möglich geworden ist, weil in allzu vielen Gliedern der damaligen Kirche der Glaube nicht rein und tief genug war und das Feuer übernatürlicher Liebe erloschen, so wird, menschlich gesprochen und was unsern Anteil betrifft, das Werk der Wiedervereinigung am sichersten gefördert durch die immer vollkommener Entfaltung des übernatürlichen Lebens in uns selber.“ Das ist eines der Leitmotive dieses Buches. Es will dazu beitragen, der Wiedervereinigung der Christen zu dienen und hierzu die Wege zu ebnet. Gewiß weiß der Verfasser, daß die Wiedervereinigung selbst eine Sache langer Arbeit und Mühe ist. Das hindert aber nicht, daß die Christen verschiedener Bekenntnisse miteinander ins Gespräch kommen und daß ein vorurteilsfreies, von christlicher Liebe und Verstehen getragenes Gespräch den Boden bereiten kann. Der Ort, an dem sich alle Christen zu einer Aussprache am besten treffen können, ist der gemeinsame Glaube an Christus. Dieses Bewußtsein des gemeinsamen Urgrundes soll aber nicht dazu dienen, daß die Unterscheidungen verwischt oder übersehen werden, denn damit wäre letzten Endes der Vorbereitung einer Wiedervereinigung schlecht gedient.

BERDJAJEW, Nikolai. Von der Würde des Christentums und der Unwürde der Christen. Luzern 1936, 81 Seiten.

Berdjajew widerlegt das bekannte Schlagwort: Das Christentum hat versagt und ist veraltet, und wiederholt in neuer Form, was die Kirche immer schon betont hat, daß nicht das Christentum, sondern die Christen versagt haben. Er arbeitet nicht aus katholischen Quellen heraus, sondern man spürt bei ihm vielmehr eine engere Bekanntschaft und Verwandtschaft mit dem Protestantismus.

STRATMANN, Franziskus M., O.P. Bethanienpredigt. Vom Geiste des Paters Lataste. Luzern, Verlag Räber, 106 Seiten.